



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Goethe und Schiller in Weimar.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

„Ja, wer es so gut hätte wie Bertuch“, sagte er. Da ritt Karl August bei Bertuch vor, der in seinem Garten beschäftigt war. „Höre, Bertuch, du mußt mir den Fleck da überlassen, ich brauche ihn.“ Bertuch war schmerzlich überrascht und sagte, der Garten wäre seine beste Freude. „Laß doch“, sagte der Herzog, „die Freude kannst du immer haben und noch besser; ich schenke dir ja den Baumgarten dafür.“ Bertuch konnte zufrieden sein; er gründete später auf dem geschenkten Grundstücke das Landesindustriefontor. Goethe fand in dem Berggarten auch seinen Frieden wieder und blieb bei Karl August; Weimar aber ist um ein bedeutsames Denkmal jener wunderbaren Zeit reicher.

Durch Goethes Genius wurde Weimar der Mittelpunkt des dichterischen Strebens. Männer wie die Gebrüder Stolberg, Venz, Klingner, Gleim, Merck kamen besuchsweise, und Friedrich Leopold von Stolberg würde als Kammerherr beim Weimarischen Hofe eingetreten sein, wenn es nicht der erzürnte Klopstock verhindert hätte. Dafür gewann Karl August im Jahre 1776 auf Goethes Anregung eine bedeutendere litterarische Größe, einen Mann welchem sich Goethe verpflichtet wußte, nämlich Johann Gottfried Herder, für Weimar. Herder trat als Generalsuperintendent und Oberhofprediger in Weimar ein und war wie dazu geschaffen, das religiöse Bedürfnis der Gesellschaft mit ihrem poetischen Fühlen und Denken zu versöhnen. Denn von Grund aus war er Poet, das beweisen selbst seine theologischen und philosophischen Schriften, welche die poetischen Anschauungen nicht fern halten können, das beweist auch die Arbeit, mit der er seine Lebenslaufbahn schloß, sein trefflicher „Eid“.

Auch Goethe hatte ja seit dem Juni 1776 zu seinem poetischen Beruf ein Staatsamt bekommen. Erst hieß er Geheimer Legationsrat, dann Geheimer Rat und Exzellenz und endlich wurde er sogar zum Kammerpräsidenten erhoben. Es wäre kein Wunder, wenn der Dichter insofgedessen ein Mäcen geworden wäre, zumal er seiner Herzensgüte gemäß gern zu helfen bereit war und viel Gutes in der Stille sowohl auf eigne Hand als auch durch Fürsprache bei dem Herzog gethan hat. Aber die Klarheit seines Blickes und die Sicherheit seines Urtheils bewahrten ihn davor, ein Gönner verschrobener Talente oder talentloser Versemacher zu werden. Sie, meinte er, wären ihre Kräfte andern Gebieten des Lebens schuldig, in die hinüberzuleiten er eher bereit war. Überhaupt je reifer er wurde, desto mehr hielt er sich zurück; er hatte es zu tief erfahren, daß nur, was dem Menschen gleichartig ist, zu seinem Glücke taugt, und daß daher ein Umgang mit nicht entsprechenden Menschen reine Zeitverschwendung ist. Kleinsinnige Leute haben ihm das als den Stolz der Exzellenz ausgelegt, aber es war vielmehr das Bewußtsein, daß er seine Zeit und seine Kraft dem Idealen schuldig sei, die zum Teil seit seiner Jugendzeit noch unerlöst in ihm wohnten. Zumal seit er durch seine Flucht nach Italien mit dem Staatsdienst gebrochen und sich ganz der Poesie zurückgegeben hatte, trat dies Motiv hervor, während gleichzeitig seine ernste Zurückhaltung durch den Bruch mit seiner langjährigen innig verehrten Freundin, der Frau von Stein, noch erhöht wurde.

Das war die Zeit, als auch Schiller, der junge landflüchtige Dichter, seine Schritte nach Weimar lenkte. Schiller fand dort nicht gleich, was er erwartet hatte: Goethe war noch in Italien, und wie er, hatte sich überhaupt die Poesie aus dem Leben der Gesellschaft mehr zurückgezogen, besonders Herder hielt sich zurück, lediglih versenkt in die eignen Studien.



Rietchels Goethe-Schiller-Statue. Enthüllt zu Weimar am 3. September 1857.

Nur die Herzogin Amalie und ihr Sohn Karl August waren dieselben geblieben und vermißten daher auch das sprudelnde Leben der siebziger Jahre schmerzlich. Herzogin Amalie lud auch Schiller zur Abendgesellschaft nach Tiefurt; Wieland führte ihn ein und sprach anerkennende Worte über Schillers Talent. Als aber Schiller zu Herder kam, kannte dieser Schillers Schriften noch nicht einmal. Kurz, es gab nichts, was damals Schiller an Weimar gefesselt hätte, er ging für den Sommer 1788 nach Volkstädt bei Rudolstadt, wie wir das oben bei Rudolstadt erwähnt haben.

Goethe mußte erst kommen, um Schiller dauernd für Weimar zu gewinnen, wenn auch zunächst nur für die weimarische Universität Jena, diese wissenschaftliche Ergänzung zu dem Musenhof in der Residenz. Und Goethe kam. Am 18. Juni war er in Weimar wieder eingetroffen, am 7. September besuchte er mit Frau von Stein die Familie von Lengefeld in Rudolstadt und lernte dort Schiller kennen. Goethe kam nicht ohne Vorurteil. Schillers Jugendstücke in ihrem wildnaturalistischen Stile erschienen ihm wie ein Rückfall in eine von ihm selbst bereits überwundene Krankheit. Aber auf dem Tische lag das Heft von Wielands „Deutschem Merkur“, in welchem Schillers Gedicht „Die Götter Griechenlands“ erschienen war. An diesem Gedichte erkannte Goethe, daß auch Schiller auf dem Wege war zu dem griechischen Kunstideal, das namentlich in Italien seine ganze Seele eingenommen hatte.

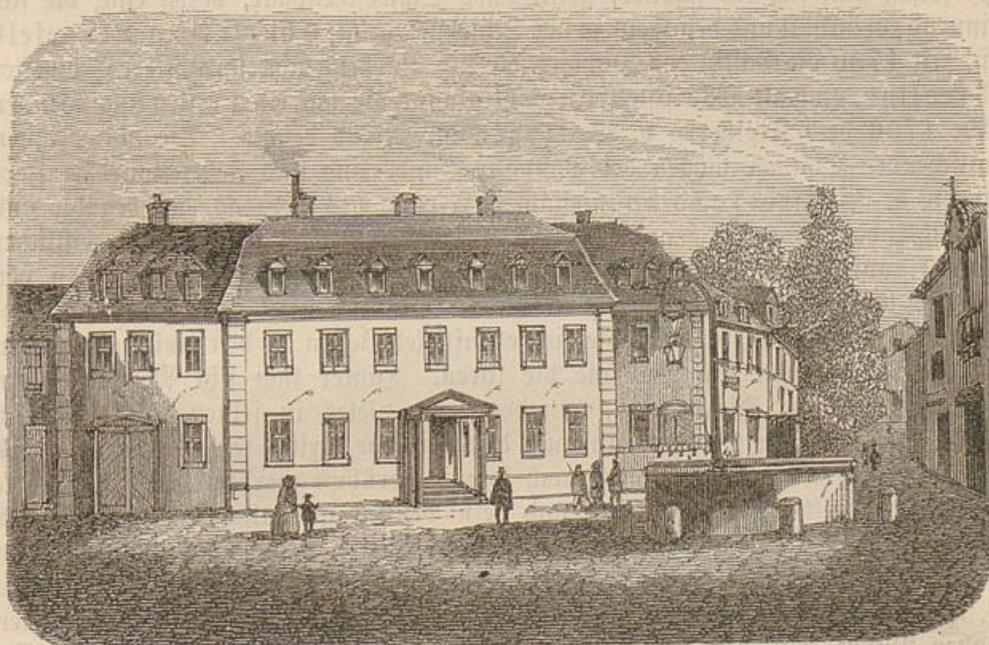
Damit war zunächst nur die Möglichkeit einer Annäherung zwischen beiden gegeben. Als dann der Gedanke auftauchte, Schiller wegen seiner „Geschichte des Abfalls der Niederlande“ als Professor der Geschichte nach Jena zu berufen, förderte Goethe den Plan, und Schiller wurde eine der Celebritäten Jenas. Ein zufälliges Zusammentreffen in einer naturforschenden Versammlung und ein beim Heimgehen angeknüpftes und sodann länger hingedehntes Gespräch überzeugte Goethe, daß Schillers geistige Persönlichkeit der seinigen nicht widerstrebe, und bald konnte Schiller es wagen, in einem hochbedeutenden Briefe, einem Briefe, den man als Samenkorn und Keim des großen Aufsatzes über naive und sentimentale Dichtung betrachten kann, Goethe zur Mitarbeit an den „Horen“ aufzufordern. So knüpfte sich dies gebenedeite Freundschaftsbündnis zwischen unsern beiden größten Dichtern und wurde brieflich fortgepflegt, bis am Ende des Jahrhunderts Schiller zunächst zur Aufführung seines Wallenstein nach Weimar übersiedelte und die Jahre, welche ihm noch zu leben vergönnt waren, in gebendem und empfangendem Verkehr mit Goethe und in unglaublich fruchtbarem Fleiße verlebte.

Mit dieser idealen und innigen Dichtersfreundschaft, mit diesem schöpferischen Zusammenleben Goethes und Schillers hat der Weimarische Musenhof seine Bestimmung erfüllt. Wie im Waldrevier manch fröhlicher Baumwuchs aufschlägt, in weiterer Entwicklung aber sich zwei Bäume über das krause Gewälde in übermächtiger Kraft erheben und in aller Erhabenheit friedlich nebeneinander stehen, ohne sich die Äste zu zerschlagen, so erheben sich Goethe und Schiller aus dem Weimarischen Musenhof zu klassischer Größe, und so erhaben hat sie auch Nietschel in seiner bekannten Doppelstatue dargestellt.

Selbst der Lorbeer, den man allein dem Hochverdienten gern gönnen mag, selbst der Lorbeer entzweit sie nicht, er vereinigt sie, sie fassen beide den einen Kranz; wie das Ziel ihres Strebens, ist auch der Ruhm ihres Schaffens ein

gemeinsamer geworden. Im deutschen Volke lautet die Formel für die höchste Blüte seiner Dichtung und für den eignen litterarischen Stolz nie anders als „Schiller und Goethe.“

Goethe hat Schiller, hat den gesamten Weimarischen Musenhof, nicht aber seinen Ruhm überlebt. Wohl ist auch er alt geworden, die Kraft der Gestaltung hat abgenommen, aber des Geistes Regsamkeit und Fülle ist geblieben; in seiner wunderbar schauenden Erkenntnis steht er der Natur, in warmem Herzensverständnis dem Menschenleben gegenüber. Mehr und mehr werden Haus und Garten seine Welt, und wer in diese eintritt, fühlt sich gleichsam unter dem beglückenden Einfluß der milden und klaren Abendsonne. Ungewollt und ungerufen gehen Weisheitsstrahlen von ihm aus, die uns beweisen, daß sich die ganze Fülle seines Geistes in seine Schriften nicht fassen ließ. So etwa erscheint uns Goethe am Ende seiner Laufbahn in dem trefflichen Buche von Eckermann.



Das Goethehaus in Weimar.

Und wie er im Leben als ein Fürst des Geistes anerkannt ist, so ist er auch nach seinem Tode als ein Fürst geehrt. Seine sterbliche Hülle ist in der Fürstengruft beigesetzt, in welche schon Karl August im Jahre 1827 Schillers Leiche aus ihrer ersten Ruhestätte auf dem Jakobskirchhofe hatte übertragen lassen. In betreff der Illustration auf S. 363 erhalte ich folgende dankenswerte Erklärung:

„In einem Gesamtbilde hat unser Künstler die glänzendsten Sterne, die an dem Himmel des Weimarischen Musenhofes schimmerten, zusammenfassen wollen, obschon er wohl wußte, daß sie gerade in dieser Vereinigung sich nie zusammenfinden konnten, denn Musäus wenigstens war schon geschieden (1787), bevor einer der Humboldts nach Weimar kam.

„In einem anmutigen Gartenhain, im vertrauten Kreise wahlverwandter Männer und Frauen, treffen wir die Auserwählten, den Worten Friedrich Schillers lauschend. Vor dem Dichter sitzen die Herzogin-Mutter Amalie und

die regierende Herzogin, die Gemahlin Karl Augusts. In ruhiger Betrachtung gibt sich die fürstliche Matrone dem Genuße der Dichtung hin, während die jüngere Fürstin, durch die Worte des Dichters tiefer ergriffen, zu sinnender Schwermut gestimmt scheint. Zur Seite der Herzogin Amalie sitzt der Älteste der Versammelten, Wieland, der Jugendlehrer der weimarischen Prinzen und der Freund der fürstlichen Mutter, der wohl ihrem Verständnis am nächsten stand und der in der That, wenn auch in seinen Schriften zuweilen bis zum Lasciven schalkhaft, in seinem Leben tadellos war, bei seinem gutmütigen, versöhnlichen, die Größe andrer neidlos anerkennenden Wesen bis in das höchste Alter die liebenswürdigste Erscheinung blieb. Goethe verfolgt mit ernster Aufmerksamkeit und fest auf den Sprecher gerichteten Blicken den Vortrag des Dichters, während sein fürstlicher Freund in seinem Antlitz den Eindruck lesen zu wollen scheint, den das Kunstwerk auf so berufenen Richter macht. Hinter den fürstlichen Personen hält sich ein schönes, geistreiches Schwesternpaar, deren eine, die sich sinnend zurückhält und den Kopf zu der Schwester neigt, Charlotte v. Lengefeld ist, seit 1790 die Gattin des Dichters die sich Vorbeugende ihre ältere Schwester Karoline, auch als Schriftstellerin wohlbekannt, die nach einer ersten unglücklichen Ehe 1796 dem Freiherrn v. Wolzogen ihre Hand reichte. Die hinter ihnen lauschenden Männer mögen der geistvolle Sonderling und liebenswürdige Zerstreute v. Einsiedel und der vieljährige Freund des Herzogs, der begabte und feinfühlende v. Knebel sein. Hinter dem lesenden Dichter sitzt, in halb geistlicher Tracht, auf einem Rasenhügel Herder, durch hohen Flug der Gedanken den größten Geistesheroen ebenbürtig, wenn es ihm auch nicht gegeben war, dichterische Kunstwerke zu schaffen, die sich ebensoviel Boden in den weiteren Kreisen des Volkes erobern konnten, wie die ihren. Hinter ihm sitzt Musäus, ein Geistesverwandter Wielands, von dem, wie vieles in seinen Schriften auch seiner Zeit angehört, und wenn auch die moderne Kritik seine Auffassung des Märchens verwerfen mag, doch noch immer gerühmt werden kann, daß seine harmlos schalkhafte Darstellung und sein deutsch-gemüthlicher Sinn ihn als Liebling der Alten und Jungen erhalten. Weiter nach hinten stehen neben einer Dame zwei kräftige Jünglingsgestalten. Es sind Gäste Weimars: Frau v. Humboldt und jenes strahlende Brüderpaar, das in andern Geistesgebieten hohen Ruhm erwerben sollte, Alexander, der nach einem langen, der Erforschung der Natur gewidmeten Leben am 6. Mai 1859 aus der Welt schied, während Wilhelm, der geistvolle Staats- und Sprachenforscher, im Jahre 1835 zur ewigen Klarheit eingegangen ist. Weiter im Hintergrunde endlich halten sich zwei Männer, unter denen der Künstler sich ernste Forscher der Wissenschaft gedacht hat, die von Zeit zu Zeit als Gäste in Weimar einsprachen: Wolf und Fichte."

Schon der Feder des Schriftstellers wird es schwer, von Weimar zu scheiden; schwerer aber wird es demjenigen, der sich selbst nach Weimar begeben und in seine großen und wohlthuenenden Erinnerungen an Ort und Stelle sich versenkt hat. Denn Fürstenhaus und Bürgerschaft haben diese Erinnerungen treulich gewahrt in dem Bewußtsein, daß durch seine große litterarische Vergangenheit Weimar geworden, was es gegenwärtig ist, die bedeutendste unter den Thüringischen Residenzen. Weimar ist eine Stadt der Denkmäler und der Reliquien. Das jetzige Schloß, die Karlsburg, das zu Goethes Zeit und nicht ohne seinen